

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Wachet über Gottes Kinder!

Kirchthaler, Sebastian

Bozen, 1877

IV. Wann muß die Erziehung beginnen?

Erziehungswaise sei die vortrefflichste gewesen — und wir haben einen wichtigen Schritt vorwärts zum Bessern, zur Wendung gemacht. Vielleicht kommt mancher Vater oder manche Mutter beim Lesen der folgenden Kapitel zur Einsicht, wo der Fehler steckt und der Hund begraben liegt.

IV.

Wann muß die Erziehung beginnen?

Wie gelehrig ist ein Kind!
So wie Du es lehrst lesen
In dem Buch in dem wir sind,
So wird einst sein ganzes Wesen.
Wie gelehrig ist ein Kind! (Brentano.)

1. Einer der nachtheiligsten Fehler besteht darin, daß man nicht früh genug mit der Erziehung beginnt. Der ungläubige Russo (Rousseau) hat im vergangenen Jahrhunderte den gottlosen Satz aufgestellt, daß „der Mensch von Natur aus vollkommen gut sei und wenn man ihn sich frei und selbstständig entwickeln lasse, ihn sich selbst überlasse, so bleibe er auch gut; jede Einwirkung von Außen aber, die ihm eine bestimmte Richtung zu geben beabsichtige, störe ihn nur in seinem natürlichen Fortschritt und gerade durch den Einfluß der Eltern und Lehrer wurden die Leidenschaften erst in das Kind hineingetragen.“ Diese ganz und gar falschen, der christlichen Lehre geradezu widersprechenden Grundsätze Russos sind leider nur zu oft bewußt und absichtlich in höheren Ständen, bei gewöhnlichen Leuten aber mehr unbewußt oder blindlings maßgebend. — Es ist aber eine große Thorheit, auf die Worte dieses Freigeistes zu hören. Russo hat in Sachen der Erziehung gar kein Urtheil. Ein Mann, der in seinem 7. Jahre schon Romane gelesen, die er in der Bibliothek seiner verstorbenen Mutter gefunden, der die Ehe „als eine Schranke der persönlichen Freiheit“ wie er sagte, verschmäht, seine 5 unehelichen Kinder alsbald nach ihrer Geburt in einem Findelhaus untergebracht und nie mehr in seinem Leben gesehen, der in seinen Selbstbekenntnissen seine Ausschweifungen und Bosheiten ganz offen erzählt, mit hündischer Gemeinheit sich derselben rühmt und sie als etwas Natürliches und Verständiges hinstellt — ein solch verkommener Mensch hat keine Stimme in Sachen der Erziehung. Uebrigens wird der Baum an seinen Früchten erkannt; der verderbliche Saame, den er ausgesäet, ging in der französischen Revolution auf; er starb 1778 und 5 Jahre später fiel Ludwig XVI. Haupt. Jene Ungeheuer, welche den wahren Gott abgesetzt, läberliche Weibspersonen als Göttinnen der Vernunft auf die Altäre gesetzt, sich im Blute ihrer Mitmenschen gebadet haben — das sind Russos Schüler gewesen.

2. Russos Grundsätze widersprechen auch der göttlichen Offenbarung. Es ist ein Irrthum, daß der Mensch von Natur aus ganz gut sei; er ist vielmehr in Folge der Erbsünde von Geburt aus mehr zum Bösen geneigt als zum Guten; es ist ein zweiter Irrthum, daß der Mensch aus eigenen Kräften die böse Neigung durch den guten Willen zu überwinden vermöge; er bedarf hiezu einer göttlichen Hilfe durch die Gnade und einer menschlichen durch die Erziehung, die zur Gnade im Verhältniß der Mitwirkung steht. Ist das Kind sich selbst überlassen, so entwickelt sich nicht das schwächere Gute, sondern das stärkere Böse, wie ja auch nicht der Weizen, wohl aber das Unkraut von selbst wächst. — Und diese Erziehung muß frühzeitig beginnen. „Beuge den Nacken deines Sohnes, sagt der hl. Geist bei Sirach 30, 12, „so lange er noch Kind ist, sonst wird er unbiegsam und folgt dir später nicht mehr.“ Weist du also, woher es kommt, daß deine großen Buben und Mädeln sind „wie das losgebundene Vieh“? Weil du ihren Nacken nicht gebeugt, so lange sie Kind waren. „Du beklagst dich

über die Unbezähmbarkeit deines Sohnes?“ schreibt der hl. Chrysostomus; „du hättest ihn als er noch sehr jung war und leicht gezügelst werden konnte, sorgfältig zähmen, an seine Pflichten gewöhnen und die Krankheiten seiner Seele austilgen sollen! Als der Acker seines Herzens noch leichter zu bearbeiten war, damals schon hättest du die Dornen austreiben sollen, damals als sie im zarteren Alter noch leichter ausgerentet werden konnten; und die Leidenschaften der Kinder wären nicht durch deine Nachlässigkeit groß und unbezwingbar geworden.“ Und du selbst stimmst bei, wenn du klagst: „Ach, es ist schon zu tief eingeroset, ich bringe den Eigensinn, Zorn u. nicht mehr aus ihm heraus.“ Ja wohl, gut gesagt: „eingeroset“, der Rost am Eisen setzt sich allmählig an und wird es nicht fort und fort gereinigt, hilft zuletzt nichts mehr. Wie thöricht handeln leider! so viele Eltern, welche den Unarten ihrer Kleinen gleichgiltig zusehen und sagen: es seien ja nur Kinder, mit den Jahren werde sich das schon selbst verlieren; später wolle man sie Mores lehren. Unglückselige Täuschung! Nein, die Unarten verlieren sich nicht von selbst, sondern werden stets hartnäckiger, gerade so wie der Funke zur Flamme auflobert, wenn er nicht zertreten, wie das Unkraut das Feld überwuchert, wenn es nicht als zarte Pflanze ausgerentet wird. Schon der alte Heide Seneka sagt: „Leicht ist es die noch zarten Gemüther zu lenken, dagegen ist es schwer, Laster auszurotten, die mit uns aufwachsen.“

3. Die Aufgabe der Erziehung besteht aber nicht bloß in der Ausrottung des Bösen, sondern auch in der Pflege des Guten und auch damit muß frühzeitig angefangen werden. Leite anfangs den Knaben zum Wege der Tugend, den er wandeln soll, „er wird dann, auch wenn er älter wird, nicht davon abweichen“ sagt der hl. Geist (Sprüchw. 22, 6). „Jung gewohnt, alt gethan“ sagt ein Sprüchwort. Einen alten Baum biegen ist ja umsonst biegen. Es ist schon einmal so: wir Menschen handeln, in guten wie in bösen Dingen, selten nach unserer Einsicht, sondern so wie wir es gewohnt sind. Wer einmal wegen Diebstahl im Zuchthaus gefessen, wird das Stehlen schwerlich lassen, wenn er auch einseht, daß er seinen guten Ruf einbüßt. Obwohl der Unzüchtige einseht, daß er seine Gesundheit zerstört, in Schande geräth, seine ganze Zukunft in Zeit und Ewigkeit verdirbt, er läßt doch nicht von seinem lüderlichen Leben; die Macht der Gewohnheit ist stärker als seine Einsicht; die Gewohnheit ist ein eisernes Heub. Und so ist es im alltäglichen Leben, in Geschäfts- und Haushaltenssachen, im religiösen Leben: „Ich bleib bei dem, was ich gewohnt bin.“ Da wir also schon einmal so sind, daß die Gewohnheit leicht zur zweiten Natur wird, so ist es klar, daß eine vernünftige Erziehung sorgfältig darauf sieht, dem Kinde frühzeitig gute Gewohnheiten einzupflanzen; die Tugend, das Gebet, der Gehorsam, die Enthaltensamkeit werden ihm so gewissermassen zur Gewohnheit, daß es nicht mehr leicht davon abweicht, weil sein Wille im Guten befestigt ist. Mit Zunahme der Geisteskräfte des Kindes muß dann darauf hingewirkt werden, daß die guten Gewohnheiten mit Verständnis, Ueberzeugung und Freude fortgesetzt und beibehalten werden. Der Wille bedarf einer fortwährenden Kräftigung, um beim Erwachen der Leidenschaften nicht zu unterliegen. Diese Kräftigung ist Aufgabe der Kinderstube. Gleichwie man am Siebache zur Winterzeit, wo er noch still und ruhig dahinfließt, auf beiden Seiten einen Damm aufwirft, damit im Frühjahr, wenn er anschwellt, seine Fluthen an der aufgeschürmten Erde sich brechen und so abgehalten werden, die umliegenden Felder zu verheeren — so muß auch in den friedlichen ersten Kinderjahren durch gute Angewöhnungen ein Damm um das Herz der Kleinen gezogen werden, an dem die Leidenschaften des jugendlichen Alters abprallen und unschädlich gemacht werden. Fehlt dieser Damm, so ergießen sich die Fluthen der bösen Lüste über die Seelen der Jünglinge und Jungfrauen und reißen selbst die besseren Einsichten und Entschlüsse noch mit sich fort in's Verderben.

4. Darum waren alle erleuchteten und erfahrenen Männer aller Jahrhunderte mit der hl. Schrift einverstanden, welche an verschiedenen Stellen lehrt, daß die Erziehung von Kindesbeinen ihren Anfang nehmen müsse. Ein tiefer Denker unserer Zeit behauptet, „daß die Erziehung des Menschen bereits mit dem 10. Jahre vollendet sei“; ein anderer großer Philosoph sagt: „Der Mensch bleibt in der Regel sein ganzes Leben durch so, wie er in den sechs ersten Jahren auf dem Schooße seiner Mutter gewesen“; ein Dritter lehrt: „Das Kind, welches nach seinem 4. Lebensjahre noch Schläge verdient, ist schon ein verzogenes“. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß die Eltern nach dem 6. oder 10. Jahre des Kindes aufhören dürfen, zu erziehen, sondern nur, daß das Kind jene Richtung in der Regel beibehält, die es bis zum 10. eingeschlagen, die Eltern müssen es auch später noch leiten, damit es diese Richtung nicht verlasse; und sollten es die Eltern früher versäumt haben, so müssen sie es nach dem 6. oder 10. Lebensjahre mit unsäglichen Mühen nachzuholen suchen. Der protestantische Menschenkenner Herder will, „daß mit dem Leben des Kindes auch seine Erziehung beginne.“ Andere gehen noch weiter, indem sie, auf häufige Erfahrungen gestützt, den Anfang der Erziehung schon vor die Geburt des Kindes setzen. Sie sagen, es sei für die sittliche Beschaffenheit des Kindes gar nicht gleichgiltig, wie die Eltern ihre Jugend, ihren Brautstand zugebracht hätten, indem man nicht ohne Grund von „Erbfehlern“ spreche. So sagt Alban Stolz in seiner „Erziehungskunst“ S. 47: „Wenn in einem Menschen die Sinnlichkeit herrschend wird, so daß er irgend einen sündigen Genuß sich ganz hingibt, sei es Gaumenlust, Trinksucht, Unzucht, Stehlen, Schwachhaftigkeit . . . allgemeine Lüderlichkeit, so bildet sich eine übermäßige Begehrlichkeit im leiblichen Organismus . . . Diese lasterhafte Disposition (Anlage) des Leibes erbt sich aber fort auf die Kinder, wie andere leibliche Eigenschaften der Eltern auch. Und wie bei Vater oder Mutter der verwöhnte Leib eine lebendige angewachsene Versuchung für die Seele wird, so wächst auch der Kinderseele durch den Leib die Versuchung der Eltern an.“ Daher will er, daß „Eltern wohl bedenken sollen, wenn sie eine Leidenschaft oder schlechte Gewohnheit in sich aufkommen lassen, daß sie dadurch nicht nur ihre eigene Seele verderben, sondern auch ihren Nachkommen zum Verderben gereichen, indem diesen eine besondere Geneigtheit zu solchen Sünden angeboren wird, welchen eines der Eltern ergeben waren!“ Es ist gewiß nicht gleichgiltig, (sagt Clericus) in welchem Seelenzustande sich Vater oder Mutter in dem Augenblicke befinden, wo sich Gott ihrer als Werkzeug seiner Schöpferkraft bedient, indem die tägliche Erfahrung beweist, daß Kinder, die in Stunden der Trunkenheit, thierischer Lust und feindseliger Gesinnung Leben und Dasein empfangen, diese Leidenschaften mit zur Welt bringen. Es sei ebenso wenig gleichgiltig, sagen erfahrene Männer, ob die Mutter in jenen 9 Monaten, wo ihr Leben so innig mit dem Leben ihres Kindes verbunden ist, gottesfürchtig und fromm, oder leichtfertig und gottlos sich betrage, indem ihre guten oder bösen Gemüthsstimmungen sich auch auf ihr Kind fortpflanzen. „Opfere täglich hundertmal Deine Leibesfrucht Gott auf,“ schreibt der hl. Franz v. Sales an die hl. Franziska v. Chantal, „wie der hl. Augustin bezeugt, daß seine Mutter es mit ihm gethan und in den Sorgen und Bedrängnissen, die Du dabei haben wirst, preise unsern Herrn für Alles, was Du duldest, um ihm einen Diener oder eine Dienerin zu geben, der mit seiner Gnade ewig mit Dir ihu loben wird.“ Die Mutter des hl. Bernhard suchte, wenn sie in gesegneten Umständen war, häufiger als sonst dem Gottesdienste beizuwohnen und öfters die hl. Sacramente zu empfangen, damit der anbetungswürdige Leib Jesu seine Segnungen über das Kind ausgieße. Gott belohnte ihre Frömmigkeit; alle ihre Kinder wurden heilig. Und wer weiß endlich nicht, wie viel Wahrheit in jener Lebensart liegt: „Er hat die Heiligkeit mit der Muttermilch eingefogen.“

Daher vergeßt es nicht, theure Eltern: Die 6 ersten Jahre des Kindes

sind die wichtigsten. Was während dieser Zeit versäumt worden, läßt sich schwer, meistens gar nicht mehr nachholen.

V.

Erster Religionsunterricht, Fortsetzung desselben.

Wie so leicht lehrt sich ein Kind
All' zum Guten, all' zum Bösen!
Wie den Schlüssel es gewinnt
Wird es alle Räthsel lösen.

(Brentano.)

1. „Alle Bosheit der Kinder beruht auf unserer Nachlässigkeit, weil wir sie nicht gleich von Anfang, vom frühesten Alter an, zur Gottesfurcht und Frömmigkeit anhalten“, schreibt der hl. Chrysostomus. Und Gott selbst befehlt den Eltern von erster Kindheit an, ihre Kleinen in den Heilswahrheiten zu unterrichten. „Hast Du Söhne, so unterweise sie von ihrer Kindheit an“ (Sir. 7, 25) und weiters: „Wer seinen Sohn liebt, unterweist ihn ohne Unterlaß“ (Sprüchw. 13, 24.) Und Gott hat nicht vergebens geredet. So lehrte Tobias seinen Sohn „von Kindheit auf, Gott zu fürchten und alle Sünde zu meiden“ (Tob. 1, 10.) Und auf dem Sterbette ermahnte er seinen Sohn und Enkel Gott in Wahrheit zu dienen und dieß auch ihren Kindern einzuschärfen und die Enkel thaten nach des Großvaters Mahnung wie die hl. Schrift bezeugt: „Seine ganze Verwandtschaft und sein ganzes Geschlecht verhartete in gutem Leben und heiligem Wandel, also daß sie sowohl Gott als den Menschen und allen Bewohnern des Landes angenehm waren“ (Tob. 14, 17.) Im neuen Bunde verkündet Gott durch den hl. Paulus: „Ihr Väter! erziehet eure Kinder in des Herrn Zucht und Belehrung“ (Eph. 6, 4). Zu des hl. Gregors v. Nazianz Zeiten war es daher Sitte, daß die Mütter bei ihrer Hervorsegung dem Säugling ein Evangelienbuch in die Hände gaben, um durch diese sinnbildliche Handlung anzuerkennen, daß sie sich verpflichtet fühlten, dem anvertrauten Kinde den Inhalt des Evangeliums zu überliefern. Der hl. Chrysostomus († 407) erzählt: „Sobald die Kinder zum Gebrauch der Vernunft kamen, wurden sie von den Eltern im apostol. Glaubensbekenntniß unterrichtet, und ihnen die Gebete, Gesänge und Gebräuche beim Gottesdienste eingeprägt“ und dann ermahnt er die Mütter: „Lehret ihr Mütter! eure Kleinen mit der Hand die Stirne bezeichnen; bevor sie es aber selbst zu thun im Stande sind, drückt ihr ihnen mit euren Händen das Kreuz auf.“ Der hl. Hieronymus († 420) schreibt an die Witwe Läta: „Die Freude einer christl. Mutter muß sein, ihr Kind schon, wenn seine Stimme noch schwach ist und seine Zunge noch stammelt, den süßen Namen Jesu aussprechen zu lehren.“ Und der hl. Augustin († 430) berichtet: „Schon als ganz kleiner Knabe hatte ich von meiner Mutter Monika vom ewigen Leben gehört, das uns durch die demüthige Herabkunft unsres Herrn und Gottes erworben worden.“

2. Heut zu Tag fehlt es aber nicht an Eltern, deren Kinder nicht einmal das Kreuz machen und das Vater unser beten können, wenn sie zur Schule kommen. „Ach, das arme Kind versteht's ja noch nicht“ heißt es. Ist das aber nicht ein höchst unsinniger Grundsatz? Wenn das Kind mit einem Messer an seinen Hals fährt, nimmst du es ihm nicht gleich ab oder wartest du solange, bis es versteht, daß es sich damit den Hals abschneiden kann? Das Kind versteht nicht, daß die Speise in den Magen hinuntersteigt, dort verdaut wird, sich allmählig in Blut, Säfte und Fleisch verwandelt und so sein Leben erhält. Wolltest du ihm keine Nahrung geben, bis es all' dieß einseht, müßte es verhungern. Ueberdieß hat das Kind nicht bloß Verstand, sondern auch einen Willen und dießer entwickelt sich früher mit dem Gefühle als der Verstand. Daher ist der Wille des